Nebraska Staats-Anzeiger.
— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber.
1123 N Straße. Zimmer 26.
Neben Herpolsheimer & Co.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet das Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Vorausbezahlt werden.

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 17. Januar 1901.

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ 12 Seiten ☜

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsgast" darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Wochenschau.

Zuland.

Senator Teller überreichte am Donnerstag dem Senat eine von 2006 friedlichen in Manila wohnenden Filipinos unterzeichnete Denkschrift. Dieselbe ist eine Berufung an den Congreß der Ver. Staaten und, wie Teller erklärt, „persönlich von den prominenten Bewohnern von Manila, Advokaten, Bankiers, Aerzten usw. unterzeichnet, welche das beste Element des Landes vertreten. Die Denkschrift enthält einen Rückblick auf die Verhältnisse, welche zu dem gegenwärtigen Kampfe der Filipinos um ihre Unabhängigkeit führten. Sie zollt dem Wirken Aguinaldo's und seiner Assistenten in ihrem Bemühen, den Bewohnern der Philippinen Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen, einen hohen Tribut. Die Denkschrift erklärt am Schlusse, die Filippino-Nation bitte die amerikanische Regierung eingedenk der Geschichte und der humanen Doctrinen Amerikas „ihre Verfolgung von Menschen aufzugeben, welche um ihre Freiheit ringen, gegen eine größere Ueberzahl und größeres Unrecht ankämpfen, welche die Väter der Republik zum Kampfe anreaten. Dies fordern die Petenten „im Namen Washingtons, Jeffersons und Lincolns, im Namen der Gerechtigkeit und des ewigen Gottes". Die Denkschrift erklärt, eine solche Autonomie, wie sie Canada und Australien genießen, den Filipinos nicht annehmbar sein würde, da dieselben volle Freiheit und Unabhängigkeit wünschen, weshalb die Regierung der Ver. Staaten dringend gebeten wird, ihnen dieselben zu gewähren.

Wm. A. Eddy von Bayonne, N. J., der seit 8 Jahren Experimente mit einem zwölfreiche Kupferdrähte tragenden Drachen angestellt hat, daß er Hunderte von elektrischen Botschaften erhielt, die, wie er glaubt, von einem der Planeten ausgegangen sind. Gewöhnlich kamen die elektrischen Signale in drei separaten Gruppen, mit regulären Zwischenpausen, gerade wie bei dem Morse-Apparat. Wenn die Enden der von dem Drachen hoch in die Lüfte gestiegenen Drähte durch Seide isolirt werden, so springen aus denselben die elektrischen Funken in regelmäßigen Zwischenräumen von elf Sekunden heraus, um dann wieder auf die Dauer von mehreren Minuten vollständig aufzuhören. Herr Eddy ist überzeugt davon, daß diese elektrischen Einflüsse aus hohen Regionen kommen und nicht auf elektrische Energie zurückzuführen sind, die von Trolley-Leitungen oder Dynamotoren ausgestrahlt wird. Die Funken zeigen außerdem genau dieselbe Länge wie diejenigen, welche bei drahtloser Telegraphie entstehen. Da der elektrische Funke mit einer Schnelligkeit von 190,000 Meilen in der Sekunde den Raum durchmißt, so glaubt Herr Eddy, daß er es bei seinen Experimenten mit geheimnißvollen Botschaften mit einem der Planeten zu thun hat. Was ihn in dieser Annahme besonders bestärkt, ist die Thatsache, daß die Signale die größte Abwechslung zeigen, wenn in den oberen Luftregionen keine Störung auf Erden wahrnehmbar ist. Seit acht Jahren versuchte Eddy, die Botschaften zu entziffern, indessen ist es ihm noch nicht gelungen, einen Schlüssel für dieselben zu finden.

Ausland.

In Brandenburg a. d. H. ist in hohem Alter der Kreisphysikus und geheime Sanitätsrath Dr. Kreusler gestorben. Er war der Verfasser des bekannten, beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gedichteten Liedes, dessen erster Vers lautet:

König Wilhelm saß ganz heiter,
Einst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt,
Friedlich, wie er war gesonnen,
Trank er seinen Kränchenbronnen
Wie ein König und ein Held.

Der Kaiser hat im letzten Jahre nicht weniger als 10,396 Orden, hohe und niedere, vertheilt.

Im Stadtwäldchen bei Konitz in Westpreußen ist von Soldaten die blutbefleckte Weste, der Rock und das Halstuch des so geheimnißvoll ermordeten Gymnasiasten Winters gefunden worden.

Aus Berichten der cubanischen Militärverwaltung, welche im Kriegs-Departement eingelaufen sind, geht hervor, daß 22 kriegsgerichtliche Verurtheilungen von gemeinen Soldaten stattgefunden haben, wegen Trunkenheit, Urlaubsüberschreitung, Fälschung von Urlaubspässen und ähnlichen Vergehen gegen die Disciplin. General Wood wies schon jüngst auf die Zunahme derartiger Disciplinar Vergehen hin und konstatirte, daß er glaube, diese Zunahme sei dem Umstande zuzuschreiben, daß im Armee-Reglement die Entlassung solcher Soldaten vorgesehen sei, welche fünfmal kriegsgerichtlich derartiger Vergehen überwiesen werden. Die Soldaten begingen absichtlich die Disciplinar-Vergehen, um auf diese Weise ihre Entlassung aus der Armee herbeizuführen. Daß sie keinen ehrenvollen Abschied erhielten, scheint ihnen wenig auszumachen, so lange sie nur dem Soldatenleben Valet sagen könnten. Offenbar hat also auch in Cuba das schöne Soldatenleben seinen Reiz verloren. General Wood hält es nun für praktischer, die Soldaten selbst wenn sie das Maaß der fünf Verurtheilungen überschritten haben, nicht zu entlassen, sondern sie lieber zu härter Arbeit zu verurtheilen, um ihnen so die Disciplinar-Vergehen abzugewöhnen und sie im Dienst zu behalten, anstatt sie zu Disciplinar Vergehen zu ermuthigen, durch welche sie ihre Entlassung sich zu erkaufen vermögen.

Die Todesstrafe.

Der Henker gilt vielen Gesetzgebern und Gesetzesgläubigen noch immer als die sicherste Ordnung; ohne Galgen, elektrischen Stuhl und Richtbeil vermögen sie sich ein „geordnetes Gemeinwesen" nur mühsam vorzustellen. Der Mensch — immer der andere natürlich, nicht sie selbst—ist nach ihrer Auffassung eine Bestie, welche nur mit den blutigsten Drohungen leidlich im Zaume gehalten werden kann. Nach ihnen würde ein blutiges Chaos über die Menschheit hereinbrechen, wenn nicht unausgesetzt dem Richtblock und Galgen blutige Opfer gebracht würden.

Diesen Menschen sind alle Strafgesetze viel zu mild. In ihren wilden Vorstellungen vom Wesen der Menschen und Verbrechen werden sie durch keine Erkenntniß der Ursachen der Verbrechen behindert. Die menschlichen Thaten sind nach diesen Vorstellungen nicht die Folgen von sozialen, ökonomischen, moralischen Einflüssen auf die Menschen, sondern die Folgen einer persönlichen Böswilligkeit oder Gutmüthigkeit. Der Mensch ist entweder ein guter oder ein schlechter Mensch, dazwischen liegt nicht viel; von den bestimmenden Einflüssen der Umgebung, der sozialen Stellung, der wirthschaftlichen Lage haben die Verehrer des Henkers und des Galgens keine Ahnung.

Von solchen beschränkten rohen Anschauungen ausgehend, hat sich in Colorado eine Bewegung für die Wiedereinführung der Todesstrafe gebildet. Vor zwei Jahren ungefähr ist in dem genannten Staate die Todesstrafe abgeschafft worden, und die Befürworter der Todesstrafe sind seitdem nicht müde geworden, über eine allzu große Humanität zu klagen. In letzter Zeit bekamen sie Oberwasser durch einige Lynchmorde. Da könne man ja sehen, daß ohne Todesstrafe nicht auszukommen sei;

Die „Denver Evening Post" hat eine öffentliche Umfrage veranstaltet und die eingelaufenen Antworten veröffentlicht. Daraus ergibt es sich, wie berichtet wurde, daß sich eine stattliche Anzahl, „maßgebender Stimmen" für die Wiedereinführung der Todesstrafe erklärt hat. Allen voran schritten die Pastore, die Gesetzgeber und die Gesetzausleger.

Dagegen vertheidigt der Mann, der vor zwei Jahren die Abschaffung der Todesstrafe beantragt und dadurchgesetzt hat, Eugene Engley die Ansicht, daß die Verbrechen infolge der Abschaffung der Todesstrafe nicht zu-, sondern abgenommen hätten.

Ueber 100 Lynchereien hätten in Colorado stattgefunden, während der Galgen für Mörder in Bereitschaft gestanden habe. Und wenn man die einzelnen Fälle genau untersuche, so fände man, daß die Opfer in vielen Fällen ganz unschuldige Leute oder Leute, die nur eine geringe Strafe verdient hatten, gewesen seien.

Engley führt in einem Aufsatz eine Reihe solcher Lynchereien, die keine Spur von moralischer Rechtfertigung hatten, an und beweist ferner, daß die Zahl der Morde, der Lynchereien und der Verbrechen überhaupt im Rückgang sei. Als man den Neger Porter vor seiner Verbrennung gefragt habe, ob er wisse, daß die Todesstrafe in Colorado abgeschafft sei, habe es sich herausgestellt, daß der Halbidiot keine Ahnung davon hatte.

Der Bankerott der blutigen Abschreckungstheorie in Bezug auf die „Besserung" der Menschen geht übrigens auch aus der Geschichte deutlich hervor. Die mittelalterliche Justiz arbeitete mit den furchtbarsten Abschreckungsmitteln, mit Folter und Scheiterhaufen, es wird aber Niemand den Beweis dafür erbringen können, daß das Mittelalter weniger schwere Verbrechen aufwies, wie die moderne Zeit.

Kann sich selbst kuriren.

Gonova ist ein französisches Mittel für beiderlei Geschlechter und kurirt Gonorrhoe, Gleet unnatürlicher Fluß, Entzündung, Reizung und Eiterung der Schleimhaut. Das Mittel wird innerlich genommen zusammen mit Einspritzungen und garantirt die schlimmsten Fälle in einer Woche zu kuriren oder freie Medizin bis etwas Kur stattgefunden hat. $3 per Packet oder zwei für $5. Irgendwohin hingesandt nach Empfang des Geldes. Garantirt von The Kido Drug Co., Elgin, Ill.

Der Post im Groß- und Kleinhandel in **Riggs Apotheke** Lincoln, Neb., auch eine vollständige Auswahl in Gummiwaaren. Schreiben

Schwindelhafte Anzeigen.

Elbert E. F. Muse, schreibt dem „Publishers Guide" von St. Paul, wie folgt über obiges Thema.

„Es giebt heutzutage Hunderte viel leicht Tausende, welche durch die Anzeigenspalten der Zeitungen das Publikum täglich berauben und beschwindeln. Diese Personen sind unscrupulöse Schurken, welche die ahnungslosen Zeitungsleser täglich, wöchentlich oder monatlich durch schwindelhafte Annoncen berauben.

Die Herausgeber aber, die des schmutzigen Dollars wegen, diesen Dieben ihre Zeitungsspalten zur Verfügung stellen, sind Helfershelfer in diesen schamvollen Unternehmen. Für das Geld werden Männer, welche in ihrem Heimatsort als Säulen der Kirche und Bürgertugenden gelten, zu Mitschuldigen an dem gemeinsten von allen Diebstählen. Der Mann, welcher eine Anzeigespalten verkauft und dadurch dem anderen Manne die Gelegenheit bietet, die ahnungslosen zu bestehlen, ist ein größerer Betrüger als der Dieb selbst. Warum? Weil der Mann, welcher seine Spalten an einen Dieb verkauft, selbst ein Verräther an seinen Freunden — seinen Lesern ist. Wenn sie seine Freunde nicht wären, würden sie sein Blatt nicht lesen und ein Herausgeber, welcher seinen Lesern einen solchen Humbug und Schwindel, offerirt ist der Unterstützung nicht werth.

Es mag sein, daß der Verleger den Charakter des Anzeigers nicht kennt, welcher in seinem Blatt annoncirt. Sollte dies der Fall sein, dann sollte er thun, wie alle anständige Zeitungsherausgeber es thun, er soll sich nach dem Stand des Mannes, welcher die Annonce zu haben wünscht, erkundigen.

Wenn ein Herausgeber dies nicht thut, dann ist er entweder gleichgültig oder unehrlich und ist nicht werth, daß man ihn mit einer ehrlichen Annonce betraut.

Wenn ein Verleger, welcher es sich zur Aufgabe macht, seine Spalten an diese Schwindler zu verkaufen, auch eine Annonce von einem reellen Geschäftshaus aufnimmt, so beraubt er das Letztere. Warum? Weil dieselben Leser, welche die reelle Anzeige lesen auch die schwindelhafte in demselben Blatte gelesen, und das Zutrauen zu allen Annoncen in dem Blatte verloren haben; dieselben mögen noch so überzeugungstreu abgefaßt sein. Er wird stets denken: „Einen alten Spatz fängt man nicht mit Spreu". Moral: „Ehrliche Anzeiger sollen unehrliche Zeitungsverleger meiden".

Schwache Männer und Frauen

Virtuama ist ein französisches Mittel, welches garantirt, Impotenz, welches von Ueberanstrengung oder Schwäche herrührt, heilt. Kraft und Muth zu Jung und Alt verleiht, stellt das Vertrauen und die Aspiration der Jugend wieder her, welche zum Erfolg im Geschäft, gesellschaftlichen und ehelichen Leben nöthig sind. $2 das Packet oder 3 für $5. Irgendwohin hingesandt nach Empfang des Geldes.

Garantirt von Kido Drug Co., Elgin, Ill.

Der Post im Groß- und Kleinhandel in **Riggs Apotheke** Lincoln, Neb., auch eine vollständige Auswahl in Gummiwaaren. Schreiben

Politik—Industrie.

Wie wir soeben aus zuverlässiger Quelle erfahren, forderten die einheimischen Gewerbe, soweit überhaupt in unserem Staate von solchen die Rede sein kann. Trotz der Kurzsichtigkeit der Bewohner Nebraska's, welche kein Verständniß für die große Bedeutung der noch in den Kinderschuhen steckenden heimischen Industrie besitzen, ist es wahrlich erfreulich, wahrzunehmen, daß das Brauwesen, das bedeutendste Gewerbe des Staates während des verflossenen Jahres nicht zu unterschätzende Resultate aufzuweisen hatte. Die Omaha Brewing Association eines der umfangreichsten gewerblichen Etablissements des Westens, hatte in verwichenem Jahre einen schwunghaften Handel in Flaschenbieren zu verzeichnen, so daß die Eigenthümer dieser rühmlichst bekannten Brauerei allen Grund haben, mit Befriedigung auf das die im Jahr 1900 erzielten Erfolge zu blicken. Die Omaha Brewing Association, hat jüngst die neuesten Maschinen für das Etablissement, erhalten sodaß keine Brauerei des Westens in der Lage sein dürfte, dieser Firma den Rang streitig zu machen. Der „Staats Anzeiger" hat seit vielen Jahren die Landwirthe und Städter auf die Wichtigkeit der heimischen Industrie aufmerksam gemacht, jedoch leider ohne Erfolg, weil dieselben dem politischen Humbug größere Beachtung schenken, als dem Fortschritt und dem durch denselben bedingten Wohlstand der breiten Massen. Die Leutchen welche unsere Ermahnungen kein Gehör schenkten, werden bald Gelegenheit finden in Sack und Asche wegen ihrer Selbstsucht Buße zu thun. Wenn wir mit Nachdruck betonten daß den Monopolisten nur dann das Handwerk gelegt werden könnte, wenn das Volk denselben seine Patronage entzöge hatten Städter wie Farmer im Allgemeinen ein mitleidiges Lächeln und schielten in ihrer Einfalt nach den Politikern, den vermeintlichen „Tuftfellern". — Die Eisenbahnen des Landes werden in Bälde den Farmer zur Besinnung bringen, da sämmtliche Bahnen eine Konsolidation anstreben nach deren Verwirklichung der Landwirth und der Kaufmann die Frachttarife zu berücksichtigen haben, welche ihnen von den Eisenbahnen vorgeschrieben werden. — Die Landwirthe Nebraska's lesen in der Regel nur solche Blätter, welche billig sind und nicht den Muth besitzen, ihren Lesern unverblümt die Wahrheit zu sagen und so sind wir, von den wenigen einsichtsvollen Farmern abgesehen, nicht in der Lage dieselben im Allgemeinen zu bedauern, wenn ihnen das Fell nach allen Regeln der Kunst über die Ohren gezogen wird. Statt eine gute Verwaltung anzustreben machen die Deutsch Amerikaner im Allgemeinen den amerikanischen Schwindel mit und erblicken sogar in einem aufgeblasenen, unverschämten Politiker ein großes Licht, während letztere fast ausschließlich abgefeimte Schurken sind, die auf Kosten der Steuerzahler in Saus und Braus zu leben wünschen — Die heranwachsende Jugend wird in Folge der geistigen Beschränktheit ihrer Vorfahren nicht zu beneiden sein, da sie die riesigen Schulden, welche jetzt leichtes Herzens gemacht werden bezahlen muß und auch wenig Aussicht haben dürfte, selbstständig zu werden, da der Mittelstand mit Riesenschritt sich dem Proletariat nähert. Der Landwirth, der mit Vorliebe auf seine Unabhängigkeit pocht, wird in nicht ferner Zukunft mit Grauen wahrnehmen, daß seine Kinder nicht mehr im Stande sind, eine Farm zu kaufen und mit Erfolg zu bearbeiten, weil nach erfolgter Theilung des Vermögens, die Geldmittel nicht mehr genügend sind. Heute erhalten die Söhne der Farmer keine 160 Acres mehr von der Regierung, sondern müssen das Land käuflich erwerben und sind sogar genöthigt, wenn sie gutes Land kaufen wollen, recht tief in die Tasche zu greifen.

Aus Vorstehendem werden die Leser wohl ersehen, daß eine geordnete Verwaltung unter allen Umständen eingeführt werden muß, falls ein Volk zu Wohlstand gelangen soll. — Welchen Werth aber das Brauwesen in Nebraska und dem Westen für den Landwirth repräsentirt, der Gerste um zu annehmbaren Preisen in der Heimath an den Mann bringen kann, sollte doch jedem intelligenten Bürger einleuchten.

Wenn die Farmer für Waaren, die von den Trusts nur zu hohen Preisen zu erlangen sind, ihr sauer verdientes Geld hergeben müssen, erklären sie mit nur vereinzelten Ausnahmen, daß sie solche Ausgaben recht wohl bestreiten könnten, verlangen aber gleichzeitig, daß die Geschäftsleute der Stadt, und besonders der Zeitungsmann, ihre Waaren ihnen zu Spottpreisen offeriren sollen.

Nicht selten machen die Leute in den Departement Läden zu Omaha große Einkäufe, während sie den Ladenbesitzern der Heimath seit Monaten, ja seit Jahren, namhafte Beträge schulden, eine Thatsache, die in der That auf eine niedrige Denkungsart schließen läßt. — Firmen, wie die Omaha Brewing Association, welche in Nebraska eine große Zahl von Arbeitern beschäftigen und alle Bodenerzeugnisse der Farmers kaufen, um sie als Bier in der Heimath wieder in den Handel zu bringen, tragen wesentlich dazu bei, den Volkswohlstand zu heben, während alle Landwirthe, welche von den Herren Montgomery in Chicago usw, ihre Waaren beziehen und den Geschäftsleuten der Heimath keinen Dollar gönnen, die Interessen Nebraska's schwer schädigen und für kein Staatswesen erwünschte Faktoren sind.

In der Staatshauptstadt sind gegenwärtig die Vertreter der Eisenbahnen sehr thätig und haben wir bis heute keinen Angeordneten gesehen, der seine Stimme in der gesetzgebenden Körperschaft im Interesse des Volkes erhoben hätte. Das Volk hat unseres Erachtens kein Recht, sich zu beschweren, da seine Vertreter nicht besser und nicht schlechter sind, als das Volk selber — Der Staat ist während der letzten Jahre mustergültig verwaltet worden, eine Thatsache, die kein Bürger zu leugnen im Stande ist. Ungeachtet dieser erfreulichen Thatsache hat das Volk mit Recht die jenen bewährten Männern den Stuhl vor die Thür gesetzt und dadurch bekundet, daß es sich wieder nach dem früheren Verschwendungssystem sehnt.—Möge es allen denjenigen, welche der Selbstsucht in jeder Form huldigen und kein Interesse für das Allgemeinwohl besitzen, vergönnt sein, schwer gebrandschatzt zu werden und im Laufe der Zeit so herbe Erfahrungen zu machen, wie sie wegen ihres nichtswürdigen Betragens verdienen. Die bescheidene Zahl der braven Bürger, denen das Wohl des Staates am Herzen liegt, und nicht den corrupten selbstsüchtigen Menschen leiden müssen, bedauern wir wegen der unverdienten Züchtigung aufrichtig.

Gehälter amerikanischer Beamten.

In der westlichen Presse wird zur Zeit die Gehaltsfrage hoher Beamter in Washington vielfach besprochen, indem im Congresse eine Bewegung eingeleitet worden ist, die Gehälter zu erhöhen. Bei dieser Gelegenheit begegnen wir merkwürdigen Ansichten. So schreibt die „Volkszeitung" in St. Paul:

„In Washington trägt man sich mit dem Gedanken, die Gehälter der Vice-Präsidenten und der Kabinets-Mitglieder zu erhöhen. Angesichts der überlaufenden Bundeskasse ist dieser Angriff auf den öffentlichen Schatz erklärlich, berechtigt ist er nicht. Der Vice-Präsident erhält völlig ausreichende Bezahlung, mehr als er verdient, und das Gleiche gilt von den Mitgliedern des Kabinets. Eine Erhöhung des Gehalts des Präsidenten wäre da weit eher am Platze, denn im Vergleich zu den übrigen Potentaten der Welt ist die Bezahlung unseres Landesoberhauptes denn doch eine ziemlich magere, wenn hier auch nicht so viel für Repräsentationskosten draufgeht, als drüben in der alten Welt."

Damit stimmen wir nicht überein. Der Vize-Präsident erhält allerdings doppelt so viel als ein Senator, aber er muß in Washington wohnen, und das Washingtoner Viertel für die „hoffähige Gesellschaft", zu der er doch gehören muß, ist ein theures Pflaster. Gar manches Haus kostet dort jährlich $10,000 Miethe. Wovon soll sein Schornstein rauchen?

Die Kabinets-Mitglieder sind noch schlechter daran mit ihren $8000 Jahresgehalt, „ohne Kost und Logis."—Sie sollen natürlich anständig wohnen, sollen „ein Haus machen," Dienerschaft und Equipage halten, Frauen und Kinder anständig unterhalten; wie ist das mit $8000 möglich in einer Stadt, wo es jährlich wenigstens $50,000 kostet, auf großem Fuße zu leben und sich zur Gesellschaft zu rechnen?

Für einen reichen Mann als Kabinetsmitglied sind $8000 nicht nothwendig, für einen armen Mann ist das Gehalt zu niedrig.

Das Gehalt des Präsidenten dagegen betrachten wir vorläufig als genügend. Er hat freie Wohnung, deren Unterhalt und Ausstattung jährlich etwa $120,000 kostet; er hat keinen Hofstaat zu halten und genießt noch andere werthvolle Vortheile; es ist noch kein amerikanischer Präsident im Armenhause gestorben.

Notizen.

Ross Ferrell, der Mörder des Erpreßzeugen Lane, unweit Cleveland, Ohio, wird am 1. März mittels Elektrizität hingerichtet werden.

Morgen 18. Januar werden 30 Jahre verflossen sein, seit König Wilhelm von Preußen im Spiegelsaal zu Versailles zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde.

Auch das Deutsche Witzblatt, „Der Freischütz" zu New York ist zu seinen Vätern versammelt worden. „Der Freischütz" war ein ausgezeichnet redigirtes Blatt und liefert abermals den Beweis, daß das deutsche Lesepublikum sich mehr zum Sensationellen als zum Gediegenen und Erhabenen hinneigt.

„Das giebt mir meinen Gatten nicht zurück", sagte die verwittwete Baronin Lettler, als ihr im Hause ihres Vaters des Präsidenten Henry B. Leonard von der Michigan Central Bahn in Detroit, Mich., die Depesche von der Hinrichtung des Mörders ihres Gatten gezeigt wurde. Weiter hatte die schwergeprüfte Frau nichts zu sagen.

Beim Fußballspiel haben im verflossenen Jahre in diesem Lande 15 junge Leute das Leben verloren und etwa 200 erlitten ernstliche Verletzungen.

Ein schwäbischer Dichter (Christian Wagner) hat eine Jahrespension von hundert Dollars ausgesetzt bekommen. Wenn nur der Mann nicht jetzt sich so dem Wohlleben ergiebt, daß er darüber das Dichten vergißt!

Von dem verstorbenen Philip D. Armour schreibt der wackere Buffalo Volksfreund: „Anbetern des goldenen Kalbes mag ein Armour imponiren, mit nichten aber Dem, der das Leben von einer höheren Seite auffaßt."

Der Mensch gleicht dem Chamäleon. In seiner goldenen Jugend ist er grün; die Freude macht ihn rosig; vor Scham wird er roth; vor Schreck und Wuth kreideweiß; vor Neid gelb; vor Kälte blau; von der Sonne gebräunt; Sorgen machen ihn grau und der im Stat spielt er alle Farben.

Hat der Sultan wohl schon darüber nachgedacht, in welch unangenehme Lage er gerathen würde, wenn das amerikanische Kriegsschiff Kentucky gelegentlich eines freundschaftlichen Besuches in irgend einem türkischen Hafen auf unerklärliche Weise in die Luft fliegen würde?

Für Wallstreet läßt sich das neue Jahr als ein wahres Jubel- und „Buhm" Jahr an. Der Umsatz an der Aktenbörse übertrifft Alles, was jemals dagewesen ist. Es scheint, als wäre alle Welt vom Spekulationsfieber erfaßt. Je mehr die Papiere steigen, desto mehr ist die Nachfrage darnach. Bis über kurz oder lang der ernüchternde Katzenjammer kommen wird!

Ein gelehrter Forscher glaubt, das wahre Lebenselixir gefunden zu haben. Durch Salz, durch ganz gewöhnliches Kochsalz soll das stille stehende Herz wieder zum Schlagen gebracht werden können. Die Sache klingt plausibel. Gepökeltes Fleisch hält sich immer länger. Zu befürchten ist nur, daß diese einzig lebenden Menschen der Zukunft mit der Zeit doch furchtbar versauern.

Vor dem Oberbundesgericht schwebt jetzt neben den Prozessen Götz und Baker ein dritter, nämlich Prozeß Armstrong in welchem es sich gleichfalls darum handelt, ob die Bundesverfassung auch für Kolonien gilt. Carlos Armstrong ist ein Kaufmann in Ponce auf Porto Rico und betreibt Ueberhaupt; während der amerikanischen Militär-Verwaltung daselbst zahlte er unter Protest $41,000 Zoll für Waarenein-fuhr aus den Ver. Staaten. Und dieses Geld möchte er wieder haben.

Das größte vierfüßige Rhinoceros unseres Landes ist jetzt im Zoologischen Garten Philadelphia's verendet an einer Herzkrankheit. „Jacko" hieß es. Vor 15 Jahren erblickte Jacko in Indiens Sumpfdickichten das Licht der Welt. Dort wurde er der Mutter Brust entrissen und nach London gebracht. Seit einem halben Jahrhundert gehörte er dem Zoologischen Garten Philadelphia's an. Er war bei seinem Tode, trotz vorhergegangener Krankheit, noch drei Tonnen.

In der zarten Rücksicht für Betrunkene marschirt Schweden an der Spitze. Wie man aus transatlantischen Blättern ersieht, wurden dort während der Weihnachtsfeiertage besondere Eisenbahnwagen für Betrunkene reservirt. Da alle Strömungen von Rauschen, von der einfachen Bekneipheit bis zum Kanonenrausch, unterschiedslos in dem nämlichen Bahnwagen transportirt wurden, und ob für besonders schwere Räusche zwei Locomotiven vorgespannt waren, darüber fehlen die näheren Angaben.

Gouv. Lind, der jeden aus dem Amte geschieden ist, stattete der Redaktion der „St. Paul Dispatch" zu Minneapolis einen Besuch ab und gab dem Chefredakteur H. T. Black handgreifliche Gewißheit seiner Würdigung der in der Zeitung veröffentlichten Angriffe auf ihn. Der einarmige Ex Gouverneur bedauerte, daß der Verfasser der Artikel, Herr Bandiver, zur Zeit seines Besuches nicht anwesend war. Die „Dispatch" griff Gouv. Lind wegen seiner Sympathien für die Boeren, eine bei verschiedenen Gelegenheiten zur Schau getragene anti imperialistische Gesinnung und seine Bekämpfung der Expansionspolitik des Präsidenten mehrfach an. Als jedoch ein Karten und ein besonders bösartiger und gehässiger Leitartikel gegen ihn in der „Dispatch" erschien, verlangte er ein Widerruf. Dieser wurde jedoch verweigert und Ex Gouverneur Lind verschaffte sich auf die angegebene Weise Genugthuung.

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht" — ist der Titel eines alten deutschen Volksliedes. Wenn es Herrn John Strödel in Norwood, O., nicht fängerisch zu Muthe war, so paßt doch der Titel für seinen Fall. Mr. Strödel gibt seine Erfahrung in Folgendem in einem Brief an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Ill. — „Ich finde kaum Worte, Ihnen meinen Dank für Ihren herrlichen Alpenkräuter Blutbeleber auszudrücken. Während sechs langen Jahren hatte ich keine Ruh' bei Tag und Nacht. Mein Magen war mit Ausschlag bedeckt und das Brennen und Jucken war fürchterlich. Ich fing vor zwei Monaten zurück eine Kur mit Form's Alpenkräuter Blutbeleber an. Heute ist der Ausschlag verschwunden und ich fühle, daß ich geheilt bin. Demungeachtet werde ich mit dem Blutbeleber noch einige Zeit fortfahren. Also nochmals herzlichen Dank." — Form's Alpenkräuter Blutbeleber ist nicht in Apotheken zu finden. Wer einen zuverlässigen Blutreiniger wünscht, der wende sich an einen der speciellen Lokal Agenten. Ist Form's Alpenkräuter Blutbeleber nicht in einer Gegend zu haben, so schreibe man direkt an den Eigenthümer, Dr. Peter Fahrney, 112-118 So. Hoyne Avenue, Chicago, Ill.

Veranlaßt durch die aus England kommenden Berichte über Massenvergiftung durch arsenikhaltiges Bier hat die New Yorker Brauakademie Bier und Glukosesorten aus verschiedenen Theilen der Ver. Staaten analysirt und festgestellt, daß dieselben keine Spur von Arsenik enthalten. In England wird bekanntlich beim Brauen des „Gersten-surrogates" — lucus a non lucendo! — anstatt Gerste meist Glukose verwendet und durch letztere ist das Gift ins Bier gelangt. Die New Yorker Brauakademie behauptet, daß die amerikanische Glukose kein Arsenik enthalte; das gehe schon daraus hervor, daß dieselbe in der Herstellung von Candis und vielen andern Süßigkeiten massenhaft verwendet werde, ohne daß man je von Arsenikvergiftung durch den Genuß dieser Sachen etwas vernommen hätte. Die Brauakademie gibt übrigens zu, daß Neunzehntel der amerikanischen Brauer ihr Bier nicht aus reinem Hopfen und Malz brauen, sondern größere oder geringere Mengen von Glukose, Zucker, Reis und Korn gebrauchen, behauptet aber, daß das Getränk dadurch nicht verfälscht oder verschlechtert sondern eher verbessert werde. Trotzdem seien die Brauer zu Gunsten eines strengen Biergesetzes nach bayerischem Muster, das nur Hopfen und Malz gestattet vorausgesetzt, daß es im ganzen Lande Geltung hätte und überall strikt durchgeführt würde. Die einzige Schwierigkeit wäre, daß die amerikanische Gerste kein besonders gutes Malz abgibt.

Hat nicht Phil. Armour durch Gründung des Armour Instituts in Chicago sich ein Denkmal errichtet „aere perennius" (dauernder denn Erz), hat er sich nicht durch wiederholte großherzige Schenkungen als Menschenfreund im vollsten Sinne des Wortes erwiesen? Die Antwort darauf ist leicht zu geben. Seit Peter Cooper durch sein New Yorker Institut sich einen großen Namen erworben; seit Peabody von Baltimore dadurch der Nachwelt sich theuer gemacht, daß er einen Theil seines Vermögens für wohlthätige Zwecke hinterließ, wollen Andere, die aber Menschenfinger waren, ihrem Nachwuchs dadurch einen guten Namen hinterlassen daß sie aus ihrem Millionen Ueberflusse einige Stiftungen machen. So hat Rockefeller die Chicagoer Baptisten Universität reich dotirt, so hat Armour verschiedenen Städten Gelder für Bibliotheken geschenkt, so hat Armour das nach ihm benannte Institut in Chicago gestiftet. Phil. Armour ein Menschenfreund! Man frage einmal bei den Angestellten des Riesenintitutes, an dessen Spitze er stand, nach; man erkundige sich in Chicago, Kansas City und anderen Städten; man schlage einmal die „Files" der Zeitungen des Landes nach und siehe, wenn er unter den Angestellten jener Firma Streikes ausgebrochen sind. Selten verging eine Saison, da man nicht von Arbeiterunruhen in den Chicagoer Viehhöfen hörte, und meist wurden dieselben von den Arbeitgebern provozirt. Der verstorbene Menschenfreund wurde einmal, es war während der achtziger Jahre ansläßlich, eines in seinen Schlachthäusern ausgebrochenen Streikes von einem Berichterstatter interviewt. Letzterer sagte: „Haben Sie auch bedacht, Herr Armour, daß 5000 Männer außer Arbeit sind und in ihrer Verzweiflung irgend Etwas anrichten können?" „Was thuts", erwiderte der Menschenfreund, „da stellt man 5,000 andere Leute an, um jene ersten 5 000 niederzuschießen." So stand zu lesen in der „Chicago Daily News" und kann heute noch in den „Files" der genannten Zeitung nachgelesen werden. Eine nette Philanthropie das.

Das am Dienstag von der Bryan-Liga veranstaltete Jackson-Bankett, welches in Chicago abgehalten wurde — bei welchem der Namenspatron der Verbannes zum fünften Male als erster Festredner auftrat — hat vornehmlich durch zwei Ankündigungen Bedeutung erlangt, die Herr Bryan in seiner Rede machte. Bryan hat erklärt, daß er keine Wiedernomination anstreben, sondern sich fortan damit begnügen würde, als Journalist die Sache seiner Partei zu vertreten und nach Kräften zu fördern unternehmen hat, bedingungsweise, die Silberfrage für einen überwundenen Standpunkt erklärt „Falls die Goldproduktion", sagte er, „in unvorhergesehener und unerwarteter Weise steigt und so einen Ausgleich der Preise herstellt, und der Produzent von dem Uebel der Werthzunahme des Dollars geschützt wird, so werden die Bimetallisten der Doppelwährung dessen sicher sein als die Freigeldler, welche die Goldwährung zu einer Zeit anstrebten, als das Gold selten war und die Kaufkraft des Dollars in Folge davon stieg." — Sowohl die Erklärung des Redners, daß er fortan als Privatmann zu wirken gedenke als auch sein Rückzug in der Währungsfrage wurde von der Tafelrunde die gegen 500 Köpfe zählte, mit großem Beifall aufgenommen. Herr Bryan erfüllte die Erwartung daß er auf die kürzlich von Grover Cleveland der demokratischen Partei ertheilten Ruhschläge antworten würde, nur halb. Er sprach Herrn Cleveland, der außerhalb der Partei stehe, das Recht ab bei deren Reorganisation — falls solche überhaupt erforderlich oder wünschenswerth sein sollte — mitzuwirken. Daß die Demokratie bei den beiden letzten Nationalwahlen geschlagen worden sei keine Schande für sie, denn sie sei unterlegen während sie für Recht und Freiheit eintrat oder doch eintreten glaubte. Die Republikaner hätten gesiegt, aber daß heißt Sieg ein endgültiger sein werde, brauche man nicht zu befürchten. Die von der republikanischen Partei beschützten Monopole würden sich dem Volke sehr bald unleidlich machen. Die McKinley'sche Kolonialpolitik würde entweder vom Bundes Obergericht für verfassungswidrig erklärt werden und damit in sich selbst zusammenfallen, oder sie würde — falls das Bundes-Obergericht sie billige — auch bei den republikanischen Massen in Bälde besseres Verständniß für den Imperialismus wecken und damit Abneigung gegen denselben. Zum Schlusse seiner Rede wurde Herr Bryan von einem anwesenden Vertreter seiner Verehrer in Dawson City, Alaska, mit einem goldenen Briefbeschwerer beschenkt.

Ex-Gov. Pingree von Michigan, hat in seiner Abschiedsbotschaft an die Legislatur eine sehr interessante Schilderung über die herrschenden Zustände in diesem Lande gegeben. Er sagt u. A.: — Meine Erfahrung während meiner politischen Carriere, welche sich über 12 J